

# Inseln der Hoffnung in schwieriger Zeit

Die Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda in Jahren von Bürgerkrieg, Völkermord, Flucht und Vertreibung

Rudolf Fischer

## 1. Vorbemerkung

Die Länderpartnerschaft Rheinland-Pfalz/Ruanda, die 1982 begründet wurde sollte den Rahmen schaffen für die Zusammenarbeit und Begegnung der Menschen beider Länder und zur entwicklungspolitischen Bewusstseinsbildung. In Ruanda, das in den 80er Jahren als Musterland der Entwicklungszusammenarbeit galt, stieß die Idee auf ein breites Interesse. In rascher Folge entstanden in beiden Ländern Einzelpartnerschaften verschiedener gesellschaftlicher Gruppen (Kommunen, Pfarreien, Organisationen, Bildungseinrichtungen) mit jeweils eigener Dynamik. Besonders groß war das Echo bei den Schulen. Die von den ruandischen Partnern erwartete Hilfe lief über kommunale und private Kanäle, wobei die Projektverantwortung von der Planung bis zur Endabnahme in den Händen der ruandischen lokalen Projektträger blieb. Säulen dieser Partnerschaften waren die vielen zivilgesellschaftlichen Gruppierungen in den Gemeinden beider Länder. Viele Projekte im Bildungs- und Gesundheitswesen, in der Wasserversorgung, im sozialen Bereich und in der Handwerkerförderung waren realisiert worden.

Ab 1990 hat die Partnerschaft eine schwierige Zeit erlebt, in der sie sich mehrfach in Frage stellen musste. Eine schwere Wirtschaftskrise, die dramatische Verarmung der Bevölkerung auf dem Lande und vielfältige soziale Konflikte kennzeichneten die Endphase der „2. Republik“ in Ruanda. Die Anfänge dieses Niederganges hatten wir bereits bei einem früheren Aufenthalt in Ruanda von 1987 bis 1991 hautnah miterlebt. Der Angriff der FPR (frühere Rebellenarmee) aus Uganda im Oktober 1990 hatte den ethnischen Konflikt im Lande wieder aufflammen lassen.

Wir, meine Ehefrau und ich, haben die Arbeit der Partnerschaft von Dezember 1993 bis 1998 in Ruanda begleitet und ich werde vor allem über diesen Zeitraum berichten. Dabei werde ich mich an folgenden Punkten orientieren:

- Die Situation in Ruanda als Rahmen der Partnerschaftsarbeit
- Rolle der Partnerschaft
- Rolle der zivilgesellschaftlichen Zusammenarbeit

## 2. Der Vertrag von Arusha

1993 war die Entwicklungszusammenarbeit zunehmend schwieriger geworden, viele Organisationen waren bereits zu reinen Nothilfeprogrammen übergegangen, nicht nur in den riesigen Flüchtlingslagern im Süden (ca. 250.000 burundische Flüchtlinge) und den wechselnden Vertriebenenlagern im Norden (über 360.000 Ruander aus den besetzten Gebieten) sondern auch für die notleidende Bevölkerung im ganzen Lande. Lähmend wirkte sich der völlige Zerfall staatlicher Autorität aus.

Wegen der angespannten Sicherheitslage hatte Rheinland-Pfalz die **Leitung des Koordinationsbüros nicht besetzt**. Erst der Vertrag von Arusha war der Grund zur Hoffnung auf eine friedlichere Entwicklung und die Fortsetzung der Partnerschaftsarbeit, eine Hoffnung, die leider trügerisch war.

Viele bereits genehmigte Projekte und alle Schulpartnerschaften hatten auf Eis gelegen, konnten aber kurzfristig reanimiert werden. Die Partnerschaft war im elften Jahr ihres Bestehens bereits so fest in den Gemeinden verankert, dass wir auf gut funktionierende lokale Partnerschaftsstrukturen bauen konnten. Hier bewährte sich der direkte Kontakt mit

den Partnern, den Komitees, den Bürgermeister, den Schulleitern und sonstigen Ansprechpartnern, **die die Durchführung unserer Projekte** überwachten. Das Koordinationsbüro wurde auf Wunsch beratend tätig. Noch in den ersten Apriltagen 1994 hatten wir im Koordinationsbüro Gespräche mit ruandischen Ansprechpartnern, die mit uns Projekte für eine friedlichere Zukunft in ihren Gemeinden, Pfarreien und Schulen planten und vorbereiteten.

In den ersten 3 Monaten 1994 **besuchten** trotz Warnung des AA und der deutschen Botschaft **viele Rheinland-Pfälzer ihre Partner und Freunde in Ruanda** und gaben ihnen das Gefühl, nicht vergessen zu sein. In den Osterferien und damit am 6. April 1994 waren noch 6 Besuchergruppen im Land.

### **3. Völkermord**

Nach dem gewaltsamen Tod des ruandischen Staatspräsidenten Juvénal Habyarimana am 6. April 1994 war unser Partnerland in ein Chaos apokalyptischen Ausmaßes gefallen. Die Welt wurde Zeuge eines Völkermordes, der Ermordung oppositioneller Politiker, schwerster Massaker und unvorstellbarer Grausamkeiten an der Zivilbevölkerung und riesiger Flucht- und Vertreibungsbewegungen. Das Koordinationsbüro in Kigali wurde geschlossen und die Projektaktivitäten im Lande eingestellt.

In Rheinland-Pfalz wurden die Ereignisse in Ruanda mit besonderem Interesse und einer tiefen Anteilnahme verfolgt. Sowohl die Bevölkerung (Ruanda-Vereine, Partnergemeinden, Partnerschulen) als auch die Landesregierung und der rheinland-pfälzische Landtag hatten sich für eine Fortsetzung der Partnerschaft ausgesprochen. Doch konnte man wirklich dort anknüpfen, wo die Partnerschaftsarbeit jäh abgebrochen war? Schon eine **Informationsreise im Juni 1994** ließ Zweifel aufkommen und hatte mir gezeigt, wie sehr sich das Bild Ruandas durch Bürgerkrieg und Völkermord verändert hatte. Die Menschen lebten in großen Lagern, auf langen Strecken fuhr ich über menschenleere Hügel. Ein völlig ungewohntes Bild für dieses so dicht besiedelte Land.

Durch Zusammenarbeit mit anderen Akteuren (z.B. Care Deutschland) versuchten wir die Not der Bevölkerung in diesen Lagern zu mildern.

### **4. Nach dem Völkermord**

Als im Juli in Kigali die Waffen schwiegen, kehrten wir nach Ruanda zurück. Kigali bot ein trostloses Bild. Während das Haus der Partnerschaft von Plünderungen verschont geblieben war, waren in der Stadt überall noch die Spuren der schweren Kämpfe der letzten Wochen sichtbar. Wracks und Unrat säumten die Straßen der Stadt, die meisten Häuser und Büros waren geplündert, viele beschädigt oder zerstört. Ein Bild des Grauens. Die Infrastruktur des Landes des Landes war zerstört: Wasser, Elektrizität, Telefon, Banken, Straßen, Gemeindestrukturen.

Es fehlte am Notwendigsten. **Humanitäre Soforthilfe zur Beseitigung der Kriegsfolgen** war angesagt, auch für die Partnerschaft, vor allem für die Hauptleidtragenden des Bürgerkrieges, die Frauen und Kinder:

Die Integration von 1.500 Waisen in Gastfamilien wurde begleitet, 250 Witwen wurden unterstützt bei Reparatur und Wiederaufbau ihrer Häuser, über 400.000 Schüler wurden landesweit für einen Neuanfang mit dem notwendigsten Unterrichtsmaterial versorgt, durch eine Wiederaufbau- und Ausstattungshilfe konnten 90 Lehrerseminare im ländlichen Raum ihren Lehrbetrieb wieder aufnehmen.

An die Wiederaufnahme der früheren Partnerschaftsarbeit war nicht zu denken. Es fehlte die gewachsene Erfahrung in den Gemeinden und Schulen. Für die neuen, von der FPR eingesetzten Autoritäten, war die Partnerschaft ein Fremdwort. Mit ihnen mussten wir

einen Neubeginn wagen. Schwierig war dieser Neuanfang auch auf rheinland-pfälzischer Seite, waren doch mit den alten Ansprechpartnern feste Freundschaften geknüpft worden. Wem sollte man eher Glauben schenken, den alten Freunden, die sich aus dem Exil meldeten, oder den neuen unbekanntem örtlichen Autoritäten? War es vorstellbar, dass langjährige Freunde sich plötzlich in brutale Mörder verwandelt hatten? Wie stabil bleiben Freundschaften, die wesentlicher Bestandteil der Partnerschaft sind? Jetzt musste sich erweisen, wie ernst wir es mit unserer „Graswurzelpartnerschaft“ als einer Zusammenarbeit zwischen den Menschen beider Länder und nicht mit den Eliten meinen.

Bei Besuchen in den Partnergemeinden und –schulen lernten wir die neue Verwaltung und die Probleme vor Ort kennen. „Über die Partnerschaft informieren und für sie werben, Misstrauen abbauen und neues Vertrauen schaffen, erste Kontakte nach Rheinland-Pfalz anbahnen und neue Bindungen aufbauen“, standen auf dem Programm. Auf frühere Erfahrungen konnte dabei in den Gemeinden nicht zurückgegriffen werden. Um stabile Partnerstrukturen zu schaffen, regten wir die **Gründung neuer Partnerschaftskomitees** an, in denen die wichtigsten Gruppierungen der Gemeinde vertreten waren. **Seminare und eine Partnerschaftszeitung** informierten über die Grundlagen der Partnerschaft und gaben praktische Anleitungen für die Abwicklung von Projekten. So konnten die meisten der fast 50 Gemeinde- und über 200 Schulpartnerschaften wieder aktiviert werden. Wichtige Impulse zur Wiederbelebung erhielt die Partnerschaft durch die Besucher aus Rheinland-Pfalz, insbesondere durch den **Besuch des rheinland-pfälzischen Innenministers Walter Zuber bereits im Oktober/November 1994**. Als erster ausländischer Minister nach dem Krieg in Ruanda begrüßt, fand sein Besuch in den ruandischen Medien ein breites Echo und weckte das Interesse der Öffentlichkeit an der Partnerschaft. Die persönliche Begegnung mit Besuchern aus Rheinland-Pfalz gab den Menschen in Ruanda Hoffnung und Perspektive und bestärkte sie darin, nicht vergessen zu sein. Ich bin überzeugt, dass dieses erste Jahr nach dem Genozid entscheidend für die positive Entwicklung der Partnerschaft war.

Parallel zur Konsolidierung der Partnerschaft gingen auch die Maßnahmen der Humanitären Soforthilfe wieder in langfristig angelegte Partnerschaftsarbeit über. Nach den Notreparaturen rückten Projekte des Wiederaufbaus und des Neubaus in den Vordergrund. Kriegsschäden an Bausubstanz und Ausstattung wurden beseitigt, vor dem Krieg begonnene Projekte fertiggestellt, bereits genehmigte Maßnahmen realisiert und neue Projekte in Angriff genommen. Zeitweise mussten wir auch Aufgaben der Partner direkt übernehmen, weil in den Gemeinden sowohl das notwendige Personal als auch die Infrastruktur fehlten. Inhaltlich ging es dabei vor allem um die Verbesserung der Grundbildung. Ein Schülerhilfsfond wurde wiederaufgelegt und ermöglichte 10.000 Schülern den Besuch einer Primarschule, durch Schulgeldpatenschaften erhielten fast 600 Kriegswaisen die Chance, ihre Schullaufbahn in der Sekundarschule fortzusetzen, Schulen verbesserten durch die Hilfe ihrer Partnerschule in Rheinland-Pfalz ihr Unterrichtsangebot. Zwischen 1995 und 1998 konnten ca. 120 Schulbaumaßnahmen durchgeführt werden. Dabei entstanden fast 1.000 neue Klassenräume für ca. 50.000 - 60.000 Primarschüler.

Andere Maßnahmen zielten auf eine Verbesserung im Gesundheitswesen und in der Versorgung mit Trinkwasser. Bau von Waisenhäusern und Altenheimen, Unterstützung von Behinderten und Betreuung von Straßenkindern waren weitere Schwerpunkte der Partnerschaftsarbeit.

Die Partnerschaft reagierte aber auch auf aktuelle soziale Probleme, so bei der Massenrückkehr von ca. 1,3 Mio Flüchtlingen aus den Nachbarländern Ende 1996 mit der Aktion „Eine Hütte für Ruanda“ und „Ein Dach über dem Kopf“.

Als wir im Juni 1998 Ruanda verließen, lagen viele Jahre hinter uns, in denen unser Partnerland von einer Krise in die andere gefallen war. Ruanda war weiterhin ein gespaltenes Land und ein Ende der Krisen war nicht in Sicht. „Widersprüche erleben und aushalten“ waren unsere ständigen Begleiter in dieser Zeit. Wir erlebten Rückschläge und Neubeginn, aber im Rahmen der Partnerschaft auch Zeichen der Hoffnung, die Rheinland-Pfälzer durch ihren persönlichen Einsatz und ihr Bekenntnis zu den Menschen in Ruanda gesetzt hatten. Immer wieder beeindruckt hat uns das vorbildliche Engagement so vieler junger Menschen in den über 200 Schulpartnerschaften. Die Bilanz dieses Ruanda-Engagements kann sich sehen lassen.

Und unser Fazit: Auch in schwieriger Zeit hat sich die Graswurzelpartnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda bewährt, nicht nur durch materielle Hilfe, sondern vor allem dadurch, dass sie vielen Menschen in Ruanda in oft aussichtslos erscheinender Situation wieder Hoffnung gab und ihnen die Gewissheit vermittelte, nicht vergessen zu sein, Trotz aller Erfolge wissen wir aber auch, dass die Partnerschaft nicht die vielfältigen Probleme des Partnerlandes lösen kann. Sie kann aber **Inseln der Hoffnung schaffen**, nicht mehr aber auch nicht weniger.

Heute, im März 2015 ist Ruanda ein prosperierendes Land, nach der Vision 2020 auf dem Weg zum „Singapur Afrikas“. Und die Partnerschaft mit Rheinland-Pfalz ist fest verankert und landesweit präsent.